

## Gender Körper Technik

Workshop des Graduiertenkollegs „Arbeit, Gender, Technik. Koordinaten (post)industrieller Modernisierung“ der Hans-Böckler-Stiftung im Deutschen Museum  
München, 10. bis 11. November 2006

Der Workshop „Gender Körper Technik“ thematisierte das Zusammenwirken von Technik, Körper und Geschlecht und fragte nach den wechselseitigen Abhängigkeiten dieser drei Kategorien. Die Kategorien wurden dabei als soziale Konstrukte gesehen, die in Bezug zueinander gebildet werden. Ausgangspunkt war die Beobachtung, dass Technik nach Gender-Kriterien geformt und unter Gender-Konstellationen produziert und genutzt wird. Technik formt den Körper und dient der Inszenierung von Geschlecht und Körper. Sie dringt in Körper ein, ihre Wirkungsweise am Körper wird von geschlechtsspezifischen Kriterien bestimmt. Welchen Anteil hat Technik generell am Konstruktionsprozess von Körper und Geschlecht?

In den letzten Jahren spielte das Zusammenwirken von Körper, Geschlecht und Technik in den unterschiedlichen Forschungsdisziplinen eine immer größere Rolle. Neue Forschungsgebiete, wie etwa die Gender and Technology Studies haben sich etabliert. Technikabhängige Konstitutionsprozesse von Körper und Geschlecht sind zunehmend ins Blickfeld gerückt. Die sozialwissenschaftliche Forschung allerdings sieht in der Vergeschlechtlichung des Körpers noch eher einen diskursiven und kulturellen Herstellungsprozess. Hingegen berücksichtigen Studien zur Technisierung des Körpers wiederum geschlechtsspezifische Fragen nur am Rande. Kontrovers diskutiert wird die Frage, wie die Technisierung der Geschlechterdifferenz die soziale Bedeutung von Geschlecht berührt. Ziel des Workshops war es, mit interdisziplinärem Blick Forschungsansätze zum Zusammentreffen von Körper, Geschlecht und Technik zu diskutieren. Er bot jungen Forscherinnen und Forschern die Gelegenheit, ihre Forschungsergebnisse in vier Sektionen zu präsentieren:

1. Moderne Kommunikationstechnologien und Geschlecht
2. Geschlechtliche Identitäten und Körperinszenierungen
3. Inkorporierung des Technischen und Geschlecht
4. Genderingprozesse und Erwerbsarbeit

Den Auftakt zum Workshop bildete der Vortrag von *Karin Zachmann*, TU München, „Geschlecht, Körper, Technik – Eine Einführung“.

### Sektion 1: Moderne Kommunikationstechnologien und Geschlecht (Moderation: Lena von Gartzen)

Die erste Sektion des Workshops widmete sich der Frage der einseitigen oder vielmehr wechselseitigen (CO-)Konstruktion von Technik und Geschlecht im Hinblick auf moderne Kommunikationsmedien. Neben dem „klassischen“ modernen Kommunikationsmedium Internet, das oftmals exemplarisch für moderne Kommunikationsmedien insgesamt betrachtet wird, rückte in dieser Sektion das Handy als zweites Standbein der „Informationsgesellschaft“ in den Vordergrund.

Sowohl Vorannahmen als auch Herangehensweise der beiden Referentinnen lassen sich jedoch deutlich voneinander abgrenzen. Während sich *Beatrix Bener* (Wien) in ihrem Vortrag mit dem Titel „Das Handy als Ich – Erweiterung“ mit den charakteristischen Nutzungsformen des Handys beschäftigte und im Zuge

dessen auf Gendering-Prozesse bei der Handynutzung verwies – deutlich machte sie dies anhand von Photographien telefonierender Menschen – standen bei *Tanja Carstensen* (Hamburg-Harburg) weniger die Techniknutzung als feministische Diskurse über eine bestimmte Technik – das Internet – im Zentrum des Interesses. Ihr Vortrag trug den Titel „Ko-Konstruktionen von Technik und Geschlecht in feministischen Diskursen über das Internet“.

Beatrix Beneder erörterte in ihrem Vortrag folgende zwei Thesen: Erstens stellte sie in ihren Ausführungen zu den vielfältigen Nutzungsweisen des stark personenbezogenen Kommunikationsmediums die Frage nach einer (zunehmenden?) Inkorporierung des Technischen. Durch das körpernahe Tragen der Mobiltelefone und deren Nutzung, so Beneder, lassen sich auch Gendering Prozesse aufzeigen. Dies führte zweitens zu der Hypothese, dass die Nutzung von Headsets eine speziell „weibliche“ Form der Handynutzung sei und sich folglich die geschlechtsspezifischen Stereotype männlicher Headset-Nutzer durch die Technik verändern. Belegt wurde diese These in Teilen anhand von Bildmaterial.

Tanja Carstensen hingegen befasste sich mit Diskursen über das Internet und stellte fest, dass in diesen Diskursen bereits Kämpfe um Hegemonie und Deutungsmacht ausgetragen werden. Anhand feministischer Diskurse über das Internet – nicht im Internet – konzentrierte sie sich auf die Analyse derartiger Konstruktionsprozesse mit einem besonderen Augenmerk auf das Verhältnis von Technik und Geschlecht. Sie stützte sich dabei auf zahlreiche Quellen, darunter Medienberichte über feministische Diskurse im Internet. Sie arbeitete heraus, dass es sich beim Internet – ähnlich wie in den Vorstellungen zu Geschlecht – um ein sehr interpretationsoffenes Konstrukt handelt, das in Diskursen erst hergestellt wird. Immer wieder aufs Neue in bestehende Argumentationszusammenhänge eingebunden, werden dominante Interpretationen der Welt auf diese Art und Weise ständig reproduziert.

## **Sektion 2: Geschlechtliche Identitäten und Körperinszenierungen** (Moderation: Michael Bolte)

*Kerstin Haug* (Hannover) thematisierte unter dem Titel „Entkörperung, Depression und Geschlecht. Über die Wechselwirkung zwischen Identitätsdiskursen, polarisierten Geschlechterkonstruktionen und dem psychoanalytischen Konzept der Spaltung“ aus psychoanalytischer Sicht die Wechselwirkung von wissenschaftlichen Diskursen, Medien und Körperwahrnehmung am Beispiel der Depression, die sie als affektive Störung aufgrund eines entfremdeten Körpererlebens auffasste.

Der theoretische Ursprung des Vortrags von *Elke Frietsch* (Berlin) „Die Seele als Oberflächenbezeichnung. Zuschreibungen an ‚körperlich‘, ‚geistig‘, ‚männlich‘, ‚weiblich‘ (1830-2000)“ lag in den Thesen Judith Butlers, die den Diskurs als maßgebliche Produktionsstätte von Körper, Wissen und Geschlecht sieht. Diese Herangehensweise wurde nun um eine ikonographische Perspektive ergänzt. Der Abendvortrag von *Thomas Brandlmeier* (Dt. Museum München) zum Thema „Entgrenzte Körper – Von Vaudeville zu Chaplin“ rundete den ersten Tag des Workshops ab.

## **Sektion 3: Inkorporierung des Technischen und Geschlecht** (Moderation: Martina Blum)

Sektion 3 stellte sich der Frage, wo und wie Technik am natürlichen und sozialen Körper wirkt. Untersucht wurde aus unterschiedlichen disziplinären und methodischen Perspektiven die materielle und diskursive Existenz von vergeschlechtlichten Körpern.

„Menschengeschlecht als normatives Ziel der politisch gesteuerten Inkorporierung des Technischen“: *Hans Jörg Schmidt* (Dresden/Groningen) präsentierte als ein Ergebnis seiner Untersuchung über die Formulierung von Personen-Normierungs-Normen, d.h. von einheitlichen Normen, die die Vorgehensweise bei der Ermittlung von Körpernormen festlegen, die wiederum für die Definition von Produktionsnormen nötig sind, dass die Körpernormentwicklung die Wissenskategorie Geschlecht übergeht. Er hielt dieser Praxis entgegen,

dass das Produkt, die formulierte Norm, sehr wohl Gender-Repräsentationen vor allem visueller Art enthält. Während die Semantik sich zunächst neutral gibt – es ist von Personen und Menschen die Rede – zeigt sich bei genauerer Prüfung, dass das Selbstbild der in der Norm repräsentierten Wissenschaft männlich ist. Zudem identifizierte Schmidt zwei visuelle Darstellungstypen: Der männliche Typ kommt zum Einsatz, wenn es bei der Körpervormentwicklung konkret um Maße geht, während der androgyne Typ (Strichmännchen) verwendet wird, um wirkende physikalische Kräfte etc. zu visualisieren. Geht es weiterhin um eine körpermittelbare Kraftausübung, wird eine genderneutrale Darstellung gewählt, ist dagegen eine körperunmittelbare Kraftausübung zu bezeichnen, erscheint ein androgyn-männlicher, stark zergliederter Darstellungstyp. Selbst Androgynität wird in den verwendeten Darstellungen männlich konnotiert, ist also ebenfalls nicht genderneutral, sondern männlich. Dies impliziert eine Verknüpfung vom Männlichen mit dem Normalen und vom Weiblichen mit dem Besonderen.

*Elsbeth Bösl* (München) befasste sich in ihrem Vortrag „Körperersatzteile‘ und ‚Prothesenmenschen‘ – historische Perspektiven“ mit dem historischen Umgang mit dem als „anders“, als „behindert“ wahrgenommenen Körper und identifizierte Normalisierung als im Deutschland des 20. Jahrhunderts – mit Einschränkungen gilt dies auch für den Nationalsozialismus – vorherrschende Praxis im Umgang mit Menschen, die mit körperlichen Behinderungen lebten. Untersuchungsgegenstand war insbesondere die zeitgenössische Prothesentechnik, die für eine Fusion von Technologie, Kultur und Organismus stehen. Als erste Grundvoraussetzung für den Einsatz von Prothesentechnik identifizierte sie die gesellschaftliche Entscheidung, dem „falschen“, dem „behinderten“ Körper normalisieren und damit ökonomisch nutzbar machen zu wollen – historisch nur eine von vielen nachweisbaren Reaktionsformen auf „Behinderung“. So sollte eine als Devianz empfundene „Behinderung“ durch die Befähigung zur individuellen Arbeits- und Leistungsfähigkeit aufgehoben werden. Zweitens ging der Prothesenentwicklung die Entwicklung eines mechanistischen Körperbildes voraus, das den Ersatz von Funktionen oder ihre Beeinflussung durch Technik zuließ. Bösl ging zudem auf die individuelle Technikaneignung der User und auf die Theorie hybrider Wesen ein, die Grenzen zwischen Organismen und Maschinen aufhoben. Sie kritisierte zudem die Vorstellung Donna Haraways, hybride Wesen förderten die gesellschaftliche Akzeptanz von partiellen Identitäten und betonte stattdessen, dass die Praxis der Prothesentechnik die soziale Norm des „vollständigen“ Menschen reproduziert und damit diskriminierende Werthaltungen weiter trägt.

Ausgehend von der Grundbeobachtung, dass sich im Körper Verbindungen von Natur und Technologie verdichten, fragte *Malaika Rödel* (Frankfurt/M.) in ihrem Vortrag „Geschlechtsspezifische Appelle in den Diskursen um die PID“ am Beispiel der Präimplantativen Diagnostik (PID) nach Hinweisen auf ein Aufbrechen der Natur-Technik-Dichotomie. Hauptanliegen ihrer Diskursanalyse war es jedoch, zu ermitteln, wie in Diskursen um die PID die Geschlechter beschrieben werden. Als Kernthemen dieser Diskurse identifizierte sie die Bereiche: ethische Fragen, wissenschaftlich-medizinische Anwendungsmöglichkeiten sowie wissenschaftspolitische Fragen und Expertenberatungen. Ein wichtiges Ergebnis ihrer Untersuchung war, dass Frauen als User häufig als Motoren der Technologieentwicklung dargestellt und überwiegend über ihren Kinderwunsch beschrieben werden. Im Subtext erscheint dabei die gesellschaftliche Forderung an Frauen, gesunde Kinder zu gebären. Hingegen werden in den Diskursen sowohl die Perspektiven der Frauen und Paare als User als auch der weibliche Körper völlig vernachlässigt. Dies scheint einen Unterschied zu den Diskursen über die Pränataldiagnostik auszumachen. PID wird gleichsam abgekoppelt vom menschlichen Körper verhandelt. Die Subjekte, an denen die Technologie ansetzt, werden häufig gänzlich vernachlässigt. Zudem werden Frauen nur als Mütter oder zukünftige Mütter sichtbar, um Rollenbilder oder Geschlechterrollen geht es in den Diskursen hingegen kaum. Während Elternpaare nur in Anwendungsbeispielen auftreten, sind die in den Artikeln repräsentierten Funktionsträger des wissenschaftlichen und politischen Bereichs in der Regel Männer. Im Diskurs gibt es keine Rolle für Expertinnen.

Der Vortrag von *Rebecca Wolf* (Berlin) „Maschinenmensch oder akustisches Experiment? Die ‚musikalischen Unterhaltungen‘ des Trompeterautomaten von Friedrich Kaufmann“ widmete sich einem Exponat des

Deutschen Museums in München, dem androidenförmigen Trompeterautomaten von Friedrich Kaufmann, entstanden 1812. Funktionsprinzip des Automaten ist eine Verknüpfung von Antrieb, Informationsträger – hier Walzen – und Tonerzeugung. Das Prinzip des Informationsträgers dürfte Kaufmann aus der Industrie bekannt gewesen sein, es liegt hier also ein Hinweis vor auf einen Wissenstransfer von der industriellen Produktionstechnik auf die Musiktechnik vor. Bei der Untersuchung dieses und weiterer Vergleichstücke kam Wolf zudem zu dem interessanten Ergebnis, dass zeitgenössische Experten die akustischen Möglichkeiten dieser Maschinen, die die eines menschlichen Trompeters überstiegen, weit höher bewerteten, als deren äußere Form. Lediglich dem Publikum wurde unterstellt, sich mehr für die menschenähnliche äußere Form des Automaten zu interessieren und sich vornehmlich von der Androidengestalt faszinieren zu lassen.

#### **Sektion 4: Genderingprozesse und Erwerbsarbeit** (Moderation: Ursula Stoeger)

Die Vorträge der Sektion beschäftigten sich mit Aspekten der Vergeschlechtlichungsprozesse, die in der Erwerbsarbeit stattfinden. Sie nahmen dabei das Thema aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln unter die Lupe und zeigten, dass die meisten Tätigkeiten ein „Geschlecht haben“ oder aber an Vergeschlechtlichungsprozessen, deren Wirkungen weit über die jeweiligen Tätigkeitsbereiche hinausgehen, maßgeblich beteiligt sind.

Die beiden ersten Vorträge betrachteten das Thema unter einem historischen Blickwinkel. *Astrid Mignon Kirchhof* (Berlin) zeigte in ihrem Beitrag zum Thema „Ankunft im Industriezeitalter: Missionarinnen am Bahnhof und die sexuelle Gefährdung binnenwandernder Arbeitsmigrantinnen“, dass die Gründung der Berliner Bahnhofsmision eine direkte Reaktion auf die Industrialisierung und die damit einhergehende Urbanisierung und Binnenwanderung war. Dabei entwickelte sie die These, dass die durch die technischen Neuerungen bedingte gesellschaftliche Debatte Angstreaktionen auslöste, in deren Focus Frauen und ihre Körper standen. Diese wurden im öffentlichen Raum als bedroht definiert und dabei gleichzeitig selbst als Bedrohung wahrgenommen.

*Lena Schürmann* (München/Berlin) untersuchte die Prozesse der Vergeschlechtlichung in der Gebäudereinigungsbranche. Im Zentrum des Vortrags „Vom Haushalt zum Handwerk: Konstruktion von Beruf und Geschlecht in der Gebäudereinigung“ stand dabei die diskursive und biografische Konstruktion von Geschlecht und Tätigkeit von männlichen Reinigungskräften in der Fensterreinigung. Anhand von historischem Material zeigte sie, welchen Anteil Technik und Körper an den Konstruktionsprozessen haben und wie in den Zuschreibungsprozessen von Tätigkeiten zu Geschlechtern die Technik- und Körpervorstellungen selbst Veränderungsprozessen unterlagen.

„Architektur der Arbeit: Feminisierung, Subjektivierung und Flexibilisierung des Büroalltags und damit einhergehende Veränderungen von Genderkonstruktionen und von Ansprüchen an die Architektur des Arbeitsumfeldes“: *Julia Girardi* (Wien) beschrieb, welche Rolle die Architektur von Arbeitsplätzen bei der Erzeugung von Macht- und Wertstrukturen einnimmt. Daneben zeigte sie aber auch die raumbezogenen Aspekte der Sozialisation in Geschlechterrollen und die sich dadurch entwickelnden Unterschiede bei der Raumeignung und den Raumbedürfnissen am Arbeitsplatz auf. Sie verknüpfte dabei Erkenntnisse der Raum- und Architektursoziologie mit Erkenntnissen aus der Umweltpsychologie und der Arbeitssoziologie.

Im Zentrum des Vortrags „Technische Aneignung des Zuges als Arbeit – Der Alltag von erwerbsbedingt Reisenden“ von *Angela Poppitz* (Chemnitz) standen Fragestellungen über die Entgrenzungsprozesse von Erwerbsarbeit. Konkret untersuchte sie die Praxis von arbeitsbedingt Bahnreisenden, die Folgen für deren Körper und die jeweiligen technischen, zeitlichen, sozialen und räumlichen Aneignungsprozesse im Bahnalltag. Dabei untersuchte sie geschlechtsspezifische Unterschiede des Bahnfahrens und stellte die konkrete Frage, ob Bahnfahren ein Geschlecht hat.

**Kontakt:**

Elsbeth Bösl, M.A.

„Arbeit, Gender, Technik“

Promotionskolleg der Hans Böckler Stiftung

Deutsches Museum

80306 München

E-mail: [elsbeth.boesl@mzwtg.mwn.de](mailto:elsbeth.boesl@mzwtg.mwn.de)

Homepage: <http://www.agt-kolleg.mwn.de>

**Copyright**

Arbeitsgemeinschaft historischer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2007.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Schellingstraße 9, 80799 München

Telefon: 089 – 13 47 29, Fax: 089 – 13 47 39

E-Mail: [info@ahf-muenchen.de](mailto:info@ahf-muenchen.de), Website: <http://www.ahf-muenchen.de>

**Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:**

AHF-Information. 2007, Nr.017

URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2007/017-07.pdf>